

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 6

Artikel: Streiflicht auf die religiös-soziale Bewegung Deutschlands.
Selbstbesinnung und Ausblick
Autor: Müller, A.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Streiflicht auf die religiös-soziale Bewegung Deutschlands.

Selbstbesinnung und Ausblick.

Wenn im folgenden einige Beobachtungen über die Herbsttagung der deutschen Religiös-Sozialen im Jahre 1920¹⁾ mitgeteilt werden sollen, so soll dies nur geschehen, um einen Durchblick auf die treibenden und gestaltenden Kräfte unserer Sache zu gewinnen. Es kann darüber freilich nur mit größter Zurückhaltung geurteilt werden, weil sich alles noch im Fluß befindet und feste Verhältnisse nur erst in allgemeinsten Umrissen erkennbar sind. Obwohl der Marburger Tagung im September 1919 schon eine Zusammenkunft in Tambach vorausgegangen war, handelte es sich in Marburg noch immer um erste Anfänge eines neuen Werdens. Daß sie einem dringend empfundenen Bedürfnis entsprach, geht schon aus einem Umstand hervor, der auch die Veranstalter selbst in Erstaunen und Verlegenheit versetzt hat, so hoffnungsvoll er an und für sich ist: es hatten sich viel mehr Menschen eingefunden, als man erwartet hatte. Ich jedenfalls, der eine Besprechung über den „Radikalismus des Christusgeistes“ einleiten sollte, war innerlich auf einen Kreis von vielleicht 30 Menschen eingestellt und hatte von vorneherein Besorgnis für das Gelingen der Aussprache, als ich statt dessen etwa 200 vorfand. Ähnlich sprach sich Günther Dehn-Berlin aus, der über die Kirchenfrage referieren sollte und dies auch in ausgezeichnete Weise tat.

Es bestätigt sich ja immer wieder, daß wer heute etwas ausrichten will, sich das moderne Chaos kaum groß genug vorstellen kann. Was hat heute das Alter mit der Jugend, der Städter mit dem Landbewohner, der Arbeiter mit dem Kaufmann oder Studenten wirklich gemein? Man kann, wenn heute Menschen zusammen treffen, die sich nie vorher gesehen haben, nur auf eines mit Bestimmtheit rechnen, daß sehr viel Mißverständnisse zunächst unvermeidlich sind, daß jeder wie in einer andern Welt lebt, von anderen Traditionen und Voraussetzungen herkommt und die Worte des andern wie aus einer fremden Sprache empfindet. Und die Kunst der Uebersetzung fremder Sprachen und Erfahrungen in seine eigenen versteht der moderne Mensch wohl am allerwenigsten. Etwas von babylonischer Sprachverwirrung hat sich nun meinem Gefühl nach auch während der ganzen Tagung nicht verloren. Es ist das wohl bei einer jungen Bewegung, die gleich so ins Breite geht, ganz unvermeidlich, sofern nicht rein praktisch-greifbare und aller Ziel-

¹⁾ „Arbeitsgemeinde der Freunde des neuen Werkes“ Marburg a. d. Lahn, 6. bis 10. Sept. 1920.

deutigkeit entrückte Ziele verfolgt werden. Es trat dieser Zug aber doch stärker hervor, als es auch beim Fehlen gemeinsamer äußerer Aufgaben nötig gewesen wäre: das war wohl vor allem deshalb der Fall, weil nahezu allgemein eine Scheu waltete, sich ganz auszusprechen. Das Lauschen auf das, was der andere letzten Endes meint, worauf es ihm schließlich in allem Einzelnen ankommt, was seine innerste Sehnsucht ausmacht, wodurch die geistige Lebensatmosphäre am stärksten bestimmt wird, in der er atmet, das Aufspüren dessen, wovon er innerlich lebt, — das ist doch wohl der einzige Weg, auf dem Fremdheit überwunden, innere Fühlung gewonnen und der Ausblick auf tiefste, wirklich lebendige, statt nur eingebilddete Antriebe erschlossen werden kann.

Statt dessen schwebte nun über allem eine gewisse intellektuelle Kälte, die vor allem von den Jüngeren schmerzlich empfunden wurde. Es ging kein Strom von Herz zu Herz, man gewann im allgemeinen nicht den Eindruck einer Hindernisse überwindenden Kraft, es war zu wenig Begeisterung da, zu wenig Erfüllungsein von einem größeren Leben, als man selber hat, sodaß ich einem Evangelisch-Sozialen nicht Unrecht geben konnte, der mir enttäuscht sagte: „Ich hatte gehofft, eine stürmisch vorwärts drängende Gemeinschaft kennen zu lernen, und nun habt Ihr miteinander diskutiert — genau wie wir.“

Um einen etwas konkreteren Eindruck zu bekommen, wollen wir uns die Versammlung von irgend einem Punkte aus genauer betrachten. Ich wähle dafür den ersten Versammlungstag mit dem mir übertragenen Referat „Der Radikalismus des Christusgeistes“ — nicht etwa, weil ich das von mir Gesagte für wichtiger hielte als alles andere, sondern einmal weil ich hier am sichersten bin, nichts Falsches zu sagen und dann, um dem Leser einen möglichst deutlichen Begriff von den Voraussetzungen zu geben, unter denen alles steht, was hier gesagt wird und von denen aus sich mir auch die Marburger Eindrücke so darstellen, wie ich sie hier wiedergebe. Das ist doch wohl überhaupt unerläßlich für die, die das Kommen einer neuen Welt vorbereiten helfen möchten, daß sie nicht von unausgesprochenen und ungeprüften Voraussetzungen ausgehen, sondern in immer neuer Selbstprüfung einander möglichst deutlichen Einblick in ihre letzten Motive gewähren. Zu solcher Selbstentblößung und Selbstpreisgabe gehört freilich Vertrauen. Ohne Vertrauen aber ist alles andere zwecklos und jedenfalls ein Zusammenarbeiten ganz unmöglich.

Ich ging aus vom Radikalismus als einer zunächst nur in soziologischer — nicht schon religiöser — Beziehung wichtigen Erscheinung. Die gesellschaftliche Bedeutung dessen, was wir Radikalismus nennen, sei ja jedenfalls auch der Grund, der uns veranlaßt habe, die Frage nach dem Radikalismus des Christusgeistes überhaupt aufzuwerfen. Wem nicht in irgend einer Weise der weltliche

Radikalismus zum brennenden Problem geworden ist, wird schwerlich versucht sein, nach dem religiösen zu fragen. Was aber meinen wir, wenn wir von Radikalismus reden? Soziologisch angesehen handelt es sich um etwas außerordentlich Vieldeutiges. Es kann ebenfogut einen reaktionären wie einen revolutionären Radikalismus geben, ebenfogut einen militaristischen wie einen pazifistischen, einen antisemitisch alldeutschen, wie einen humanitären. Es kann wenig Sinn haben, diese Vieldeutigkeit durch Behandlung des christlichen Radikalismus einfach noch um ein Beispiel zu vermehren. Aus der Ratlosigkeit, in die uns so die rein soziologische Betrachtung versetzt, kann uns nur eine vertiefte psychologische Besinnung einen Ausweg zeigen. So allererst werden wir auch in den Stand gesetzt, das innerste Wesen statt nur seine wechselnden Erscheinungen am weltlichen Radikalismus zu erfassen. Dieses aber besteht offenbar in zweierlei. Zunächst ist aller Radikalismus gekennzeichnet durch eine leidenschaftlich gesteigerte Energie des Wollens, er legt sich, um einen Ausdruck Hegels zu gebrauchen, mit allen Adern von Wollen in seinen Gegenstand. Der Radikale ist das Gegenteil eines passiv zuschauenden Menschen. Er fühlt das Schicksal der Welt von sich und seinen Entscheidungen abhängen, fühlt sich irgendwie verantwortlich für den Gang der Weltereignisse. Die zweite Eigentümlichkeit aber besteht — daher der Name — in einem Drang, den Dingen bis auf den Grund zu kommen, in einem Abscheu vor allen halben Maßregeln, allen bloß äußerlichen Verbesserungen und Veränderungen, in dem Streben, das Leben aus seinen Grundkräften, seinen innersten Motiven, seinen grundlegenden Fundamenten heraus neu aufzubauen. Es wirkt also in allem Radikalismus eine innerste Sehnsucht nach höchster Aktivität und ein Drang nach Unbedingtheit, ein Drang aufs Ganze, Fundamentale, Wurzelhafte. Bei solcher Fassung aber drängt sich nun unabweisbar die Frage auf: auf welche Weise werden die Kräfte des Menschen in dem Grade ins Spiel gesetzt, nach dem der Radikalismus verlangt? Geschieht es im Haß, in der denkbar effluviösten Feindseligkeit, also etwa in jenen seelischen Impulsen, die dem Schleudern einer Handgranate vorausgehen mögen, oder etwa im einfachen Mauth eigenen Vollbringens, gleichviel welcher Art dieses ist? Und worin denn bestehen die Fundamente des Lebens? Ist's die Macht oder die Klasse oder die Wirtschaft? Im modernen politischen Radikalismus sehen wir alle diese Möglichkeiten vertreten, wobei jede der verschiedenen Richtungen ihre Antwort mit größter Unbuddsamkeit und Selbstsicherheit vorträgt. Hier muß also ein Mißverstehen der eigenen Sehnsucht und Absicht vorliegen. Wenn tatsächlich überall die gleichen letzten Motive und Fragen zu Grunde liegen, und daran ist ein Zweifel nicht möglich, so kann es auch letztlich nur eine Antwort, nur einen Weg der Auswirkung geben. Wer gibt die Antwort, wer zeigt den Weg? Jedenfalls wird der moderne Mensch, auch wenn er gar nicht im engeren

Sinne religiös orientiert oder interessiert ist, gut tun, sich die Antwort sehr genau anzusehen, die von den religiösen Menschheitsführern gegeben wird. Der moderne Mensch besitzt offenbar weder in seiner Selbsterkenntnis noch in seiner Weltdeutung genug Tiefe und Kraft, um das zu erfassen, was die Welt in Innersten zusammenhält, sonst könnten nicht lauter gereizte Einseitigkeiten gegeneinanderprallen. Wer in das moderne Chaos gerade auch radikaler Observanz hineinblickt — denn dies zu betrachten liegt uns der eigenen Lebensstimmung wegen am nächsten — der muß die moderne Selbstsicherheit höchst ungerechtfertigt finden und sich die Frage vorlegen, ob nicht vielleicht doch ganz besondere Veranstaltungen des Universums erforderlich seien, um auf jene einfachen Zeitfragen: „Wie gelange ich zu denkbar höchster Kraftentfaltung?“ und: „Wie komme ich zu den letzten Lebensfundamenten?“ Antwort zu geben. Solche innere Haltung ist die Voraussetzung für ein Verständnis des Radikalismus des Christusgeistes und seiner soziologischen Gegenwartsbedeutung. Wer eine allerinnerste Besinnung auf das, was er zutiefst will, für überflüssig hält, dem wird es nichts anderes als unerträgliche Beugung unter eine äußere Autorität sein, wenn ihm gesagt wird, daß Christus eine bessere Antwort auf die tiefste Sehnsucht des modernen Radikalismus darstelle, als er selber sie sich geben könne. Tatsächlich aber zeigt sich nicht nur im Wirken Jesu, sondern in allen von ihm berührten Menschen ein Enthusiasmus der Aktivität, des Verantwortlichkeitsgefühls, der Kraftentfaltung, ein Vordringen bis zu den letzten Fundamenten des Lebens, eine Austreibung aller Halbheit, ein kühnes Drängen aufs Ganze, Unbedingte, daß dem gegenüber alle Kühnheiten des modernen Radikalismus schwächlich oder äußerlich anmuten. Welcher moderne Radikalist kann ohne hysterische Uebersteigerung sagen: „Ob Welt oder Leben oder Tod, ob Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes?“ Oder welcher moderne Mensch ist so unerschütterlich davon überzeugt, der letzten schöpferischen Energie des Lebens gegenüber, ja mit ihr im Bunde zu stehen wie der Mann, der 1. Kor. 13 geschrieben hat? Der Christusgeist ist also die Erfüllung aller im modernen Radikalismus vibrierenden Sehnsucht, ja er ist das Urphänomen des Radikalismus überhaupt.

Es wird nicht nötig sein, den Fortgang des eben nur angedeuteten Referats ausführlich wiederzugeben. Es hat ja nur den Zweck, einen Durchblick zu ermöglichen. Nur ein paar Punkte seien angegeben. Es wurde aller Nachdruck darauf gelegt, daß in Christus im Gegensatz zu der modernen geradezu chaotischen Unsicherheit und Vieldeutigkeit ein Radikalismus durchaus eindeutiger und konkreter Art gegeben sei. Man könnte etwa sagen: Christus gibt Anweisungen, wie das tatsächlich zu Stande kommt, praktisches Ereignis wird, wonach sich der moderne Radikalismus sehnt, — während z. B. die modernen radikalen Jugendprogramme, wo sie nicht tatsächlich durch

ihn inspiriert sind — es kommt hier nicht auf den Wortlaut an, sondern auf den Geist — doch meist in ganz abstrakten Parolen stecken bleiben. Die Eigentümlichkeit des in Christus verkörperten Radikalismus, wurde besonders nach drei Seiten hin charakterisiert. Zunächst wurde betont, daß bei aller Leidenschaftlichkeit und Unerbittlichkeit, mit der auf grundstürzende Veränderungen des gegenwärtigen Weltbefundes gedrungen wird, hier gar nichts von bloß äußeren, nicht aus innersten Umwandlungen aufsteigenden Veränderungen erwartet wird. Das Reich Gottes, die Verwirklichung aller höchsten Worte, der Sieg über alles Widergöttliche, die Beseitigung alles dessen, was unser Menschentum und überhaupt alles Gute und Heiligste an seiner Entfaltung hindert, kommt nicht von außen, sondern von innen. Wir mögen noch so sehr von der Macht der äußeren Verhältnisse und der Unerläßlichkeit einer bis auf den Grund greifenden Veränderung überzeugt sein, es ist ein für allemal utopisch, die gute Frucht (d. h. die neuen Verhältnisse) vom schlechten Baum (d. h. vom alten Menschen) zu erwarten, genau so wie es abstrakt und unlebendig gedacht ist, wenn man sagt, es sei gleichgültig, was für Früchte an einem Baume hängen, d. h. welche Verhältnisse der Mensch schafft. Wo schlechte Früchte da sind, da ist das unter allen Umständen ein Zeichen dafür, daß der Baum d. h. der Mensch schlecht ist, ohne die nötigen Lebenskräfte und Lebensäfte, ohne Liebe, ohne Erbarmen, ohne Gerechtigkeit. „Denn an der Frucht kann man den Baum erkennen.“

Bei der Entwicklung der seelischen Energien aber, auf denen somit aller Nachdruck liegt — das war das Zweite — wird gar nichts von der bloßen Natur, etwa der Entwicklung der Naturtriebe zu größter Gewalt und Leidenschaftlichkeit erwartet, vielmehr kann das Höchste nur entstehen, wo der Mensch hart sein kann gegen sich selbst. Die Buße, d. h. die tatsächliche Umkehr, das einfache Anderswerden, das Hinausgehen über unsere bloß naturhaften Regungen ist die Voraussetzung für die Teilnahme am Reiche Gottes. Lieber Hand und Fuß abhacken als Unrecht tun, lieber ein Auge ausreißen als es in den Dienst der Begehrlichkeit stellen — Unrecht und Begehrlichkeit sind nicht Leben, sondern Tod, nicht Kraft, sondern Schwäche, lieber verkrüppelt zum Leben und in die Kraft, als zweibeinig, zweihändig und mit zwei Augen ins Reich des Todes eingehen. Gott schauen, Gottes Kind heißen, d. h. einer wirklichen Begegnung, ja Verwandtschaft, mit der alle menschlichen Begriffe übersteigenden höchsten schöpferischen Lebensenergie gewürdigt werden, kann nur der, der ein reines Herz hat, der friedfertig ist, dessen höhere Natur also unbedingt über seine niedere gebietet. Keine, nicht von der höchsten Geistigkeit anerkannte Regung ist hier ein Letztes. Vielmehr gilt: „Wer nicht haßt seinen Vater, seine Mutter . . . kann nicht mein Jünger sein.“ Also auch die gewichtigsten natürlichen Lebensbeziehungen bedürfen noch der Weihe durch die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen.

Darum wird auch drittens so entschieden die Gewalt abgelehnt; sie ist bloß mechanische Abwehr der Lebenshemmungen, bloße gereizte Gegenwehr des natürlichen Menschen, sie setzt nichts schöpferisch Neues ins Spiel. Sie hat mit Gott nichts zu tun, sie ist immer bloße Tiertage und sei sie noch so gewaltig. Darum aber handelt es sich letztlich: es soll wirklich ein Stück göttliches Leben durchbrechen im Menschen, es soll ein Stück vom unüberbietbar Höchsten und Machtvollsten, was es gibt, in ihm lebendig werden. Das schlechthin Letzte, Absolute, die letzte Grundkraft alles Seins, die tiefste Wurzel alles Lebens — das Wesen Gottes aber ist die Liebe. In ihr treffen wir auf die untersten Fundamente alles Seins. Und sie sollen nicht irgendwie draußen bleiben, sondern im Menschen selber gelegt werden: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ „Die Herrschaft Gottes ist inwendig in euch.“ Etwas von jener göttlichen Güte, die uns im Sonnenschein anlacht, der sich ausgießt in seiner leuchtenden Fülle über Böse und Gute, und die uns im Regen erquickt, die nicht kleinlich berechnet, sondern nur ausströmt von ihrem Reichtum, soll im Menschen selber Gestalt gewinnen. Also handelt es sich hier nicht um eine Herabsetzung des natürlichen Lebensgefühls, etwa im Sinne einer Einschnürung in eine philiströse Geseklichkeit, sondern um seine Erhebung zu größter Leuchtkraft und Konsequenz und nicht um eine Schwächung der Lebensenergie, sondern um ihre Entbindung zu gesteigerter Wirksamkeit, nicht um müde Resignation, sondern um Entfaltung der wirksamsten Aktivität gegen das Böse wie gegen alle Lebenswiderstände überhaupt. Es handelt sich nicht um kalte moralische Anweisungen, sondern um Freudenfeuer, angezündet auf den Bergen, von denen allein Hilfe kommt.

Und nun also ein paar Streiflichter. Wie wurde das aufgenommen? Es dürfen da etwa drei Gruppen unterschieden werden. Zunächst waren nach den persönlichen Versicherungen, die mir ausgesprochen wurden, zu urteilen, jedenfalls eine Reihe von Menschen da, die mit den oben angedeuteten Grundgedanken im wesentlichen einverstanden waren; es waltete hier das Verlangen, einfach die Mittel kennen zu lernen, mit denen nun wirklich der Kampf gegen alle unser Heiligstes einschnürenden und verhöhnenden Welttatsachen aufgenommen und siegreich durchgeführt werden könnte. Mittel, die im übrigen nur bei praktischer Erprobung ihre lebendige Kraft erweisen können. Dieser Umstand war mir besonders wichtig und ich habe, obwohl ich keineswegs philosophischer Pragmatist bin, sorgfältig darauf geachtet, nichts zu sagen, was nicht gewissermaßen experimentell erprobt, dessen Richtigkeit mir nicht in eigenen oder an andern beobachteten Anwendungen klar geworden ist.

Was die beiden andern Gruppen anlangt, so wurde zunächst von Paul Rohrbach, sicher im Sinne aller theologisch liberal und etwa auch evang.-sozial eingestellten Besucher an meinem Referat

die Berücksichtigung der zeitgeschichtlichen Gebundenheit der Verkündigung Jesu vermißt; das „Reich Gottes“ z. B. sei ein zunächst orientalischer Begriff. Diese Aeußerung wurde allerdings stark abgelehnt, nur „Leute von gestern“ könnten so reden, meinte Tags darauf temperamentvoll, wenn auch recht lieblos ein Junger. Der Vorwurf der Ungeschichtlichkeit kann die von mir vertretene Auffassung aber auch gar nicht treffen. Was sie allein ausschließt, ist das bloße historische Registrieren von lauter zeitgeschichtlichen Bedingtheiten und Vergangenheiten, zu deren innerem Wesen der Beobachter mit dieser Methode allein überhaupt keinen Zugang findet. Das sogenannte „voraussetzungslose“ Herumsuchen in den Trümmern und Schutthaufen der Vergangenheit, zu denen auch Begriffe gehören, vermag doch jedenfalls nie zu den Lebensimpulsen vorzudringen, die einst diese Trümmer zu lebendigen Wirklichkeiten gemacht haben. Diese lebenden Impulse aber gerade suchen wir. Wir suchen nicht den Begriff des Reiches Gottes oder den Begriff des Christus — das ist auf die Weltgestaltung gesehen nur Wahrheit, die auch ihren, aber eben nur sehr begrenzten Wert hat. Wir suchen den Reich-Gottes-Impuls und den Christusimpuls, damit aber das, was übergeschichtlich ist an jenen Begebenheiten der Vergangenheit, wir suchen das, was ewige und darum auch gegenwärtige Bedeutung hat. Das alles bedeutet nicht leichtfertige Preisgabe historischer Gewissenhaftigkeit, sondern ihre Ergänzung durch psychologische Intuition und damit erst die Vollendung der historischen Methode.

Durchaus gerechtfertigt war ein zweiter Einwurf von dieser Seite: es sei nun eben doch die Anwendungsmöglichkeit des Christusgeistes auf die gegenwärtig brennenden Probleme nicht nachgewiesen worden. Dieser Nachweis war nun allerdings nach dem Plane der ganzen Tagung den übrigen Referaten zugewiesen, in denen nacheinander Karl Mennicke und Lydia Eger über „innerpolitisches Handeln“, und Walter Koch über „außenpolitisches Handeln“ sprachen. Ich würde gleichwohl heute noch vielmehr in praktischen, der Tagespolitik und dem weltlichen Daseinskampf entnommenen Beispielen über den Radikalismus des Christusgeistes reden. Der Anspruch Christi auf das konkrete Leben wird heute wohl nur so verstanden. Wenn man heute etwa von der „Fleischwerdung des Wortes“, worin tatsächlich die ganze Bedeutung der Sendung Jesu zum Ausdruck kommt, nur so im allgemeinen redet, ohne sogleich die darin enthaltene Wahrheit in einem ganz konkreten Beispiel zur Darstellung zu bringen, so hört der moderne Mensch zunächst weiter nichts als Worte, deren bloß theoretischer oder auch „religiöser“ Wert ihm von vornherein feststeht. P. Rohrbach und zwei unabhängige Sozialisten waren sich darin ganz einig. „Man kann mit dem, was mein Referat enthalten hatte, nichts anfangen.“ „Es war nichts Lebendiges darin“ — wobei man auf der einen Seite das wirklich Lebendige in der Erhaltung, auf der andern Seite in der Vernichtung des gegenwärtigen

Weltzustandes findet. Obwohl man aber hier und dort etwas ganz Verschiedenes will, so will man es doch mit ähnlichen Mitteln und zwar mit reaktionären Mitteln — mit Gewalt. Gewalt ist hier die schlecht hin unentbehrliche, einzige Methode der Durchsetzung weltlicher Ziele. „Wir sind nicht so naiv, zuerst die Waffe in die Ecke zu stellen“, sagte der Sozialist. „Damit mag der Kapitalismus den Anfang machen.“ Dem liegt die unausgesprochene Voraussetzung zu Grunde, daß der, der es zuerst tut, unter allen Umständen der Unterlegene ist. „Herr Foerster (gemeint ist Fr. W. Foerster) möchte sichtlich gerne, daß sich der ruhige Bürger des letzten Schutzes entäußere, damit die Kommunisten und Bolschewisten ihm ihre „Liebe“ angeheimeln lassen könnten“, heißt es in der München-Augsburger Zeitung vom 1. Jan. 1921. „Das Herz bei Gott, die Hände gegen die Hunde“, sagte in Marburg ein Sozialist in den Worten des „bürgerlichen“ Frenssen in „Jörn Uhl.“ Die Verwandtschaft zwischen den Extremen ist größer, als man denkt. Wie kann man nun diesen modernen Menschen — es ist wirklich in diesem Punkte ganz gleich, ob er reaktionär oder revolutionär ist — dafür gewinnen, daß er das Frenssen-Wort umkehre und statt dessen die Parole „die Hand bei Gott und das Herz gegen die Hunde“ zu der seinen mache? Offenbar nur so, daß man ihm an der Hand ganz konkreter Aufgaben des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens andere, höhere Lösungsmethoden vorführt und so den Wahn zu erschüttern sucht, als sei der größte, gedankenloseste, mechanischste Weg auch der beste und einzige. Ich würde heute z. B. die Frage stellen: „Mit welchen Mitteln sollen wir dem Haß Frankreichs begegnen?“ (den ich so groß und leidenschaftlich annehmen will, als ihn nur immer ein fanatischer Nationalist sich denken mag) und würde dann zu zeigen versuchen, daß die christlichen Mittel auch die wirkungsvollsten und praktisch ausschlaggebenden sind: „Jesus ist der Siegesheld, der all seine Feinde besiegt“, — nicht die Handgranate und das Giftgas, nicht der Haß und die Verleumdung oder der aus solchem Geist geborene Protest. „Was wir von den Franzosen wollen, das wollen wir ihnen antun.“ Verständnis für alle ihre Nöte haben, ihnen helfen, wenn wir können, die Schuld auffuchen, die wir an der entsetzlichen Entzweiung haben, statt immer nur mit blutbeslecktem Finger auf den andern zu weisen — mit einem Wort, dem andern das vor-machen, was man von ihm erwartet, ihm die Möglichkeit solch höheren Tuns darstellen — das ist Fleischwerdung des Wortes.

(Fortsetzung folgt.)

A. D. Müller.

Wir hoffen, daß auch diese neue Organisation unserer Arbeit dazu beitragen werde, den Neuen Wegen wieder zu einem vollen Leben zu verhelfen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß der Uebergang in den Rotapfelverlag die Aufgabe, unsere Zeitschrift durch die heutige Krise zu bringen, nicht erledigt ist, im Gegenteil: sie sollte gerade den Anlaß zu neuer Anstrengung bieten. Es läßt sich aus den Neuen Wegen viel mehr machen, als gegenwärtig möglich ist, wenn uns wieder mehr geistige und materielle Mittel zur Verfügung stehen. Die Arbeit an der Ausbreitung ihres Leserkreises darf nicht stille stehen. Wir dürfen aber wohl auch die Erwartung hegen, daß die neuen Aufgaben, die sich heute vor uns auftun, unserer Zeitschrift frisches Leben und Interesse verleihen werden, wie wir sie anderseits gerade um dieser neuen Aufgaben willen nicht entbehren können.

Die Redaktion: R. Lejeune und L. Ragaz.

Für den Rotapfelverlag: Emil Koniger, Rheinfelden.

Die Kommission:

Alfred Bietenholz=Gerhard, Fürsorgebeamter, Basel;

Josephine Helbling, Sek.-Lehrerin, Luzern;

Dr. Hugo Kramer, Redaktor, Zürich;

Marie Lanz, Sek.-Lehrerin, Bern;

Paul Martig, Pfarrer, Chur;

Anny Peter, Sek.-Lehrerin, Schönenwerd;

Dorothea Staudinger, Zürich;

Karl Straub, Zürich-Leimbach;

Lukas Stückelberger, Pfarrer, Winterthur.

Redaktionelle Bemerkung.

Wir haben uns wieder einmal etwas erlaubt, was wir früher hin und wieder getan, nämlich zwei Hefte in eins zusammenzuziehen. Es schien uns wichtig, gewisse Beiträge diesmal bringen zu können. Dafür werden wir dann darnach trachten, das Septemberheft früher herauszubringen und werden ihm allfällig auch einen etwas größeren Umfang verleihen dürfen. Wir hoffen, daß unsere Leser diese Anordnung nicht mißbilligen werden.

Druckfehler. In dem Aufsatz „Streiflicht auf die religiös-soziale Bewegung Deutschlands“ im Juniheft der „Neuen Wege“ stehen einige Druckfehler. Auf Seite 232, Zeile 10 von oben muß es heißen: „Das Reich Gottes, die Verwirklichung höchster Werte“ (nicht Worte), Seite 233, Zeile 23 von oben, „um ihre Entbindung zu gesteigertster (nicht gesteigerter) Wirksamkeit“, Seite 234, Zeile 15 von oben, „Diese lebendigen Impulse aber gerade suchen wir, (nicht lebenden),“ Seite 234, Zeile 17 von oben, „das ist auf die Weltgestaltung gesehen eine Wahrheit (nicht nur Wahrheit).“

Redaktion: R. Lejeune, Pfarrer in Arbon; L. Ragaz, in Zürich. —
Druck und Expedition R. G. Zbinden & Co. in Basel.